

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Aus Wicks Annalen, B. XIII
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

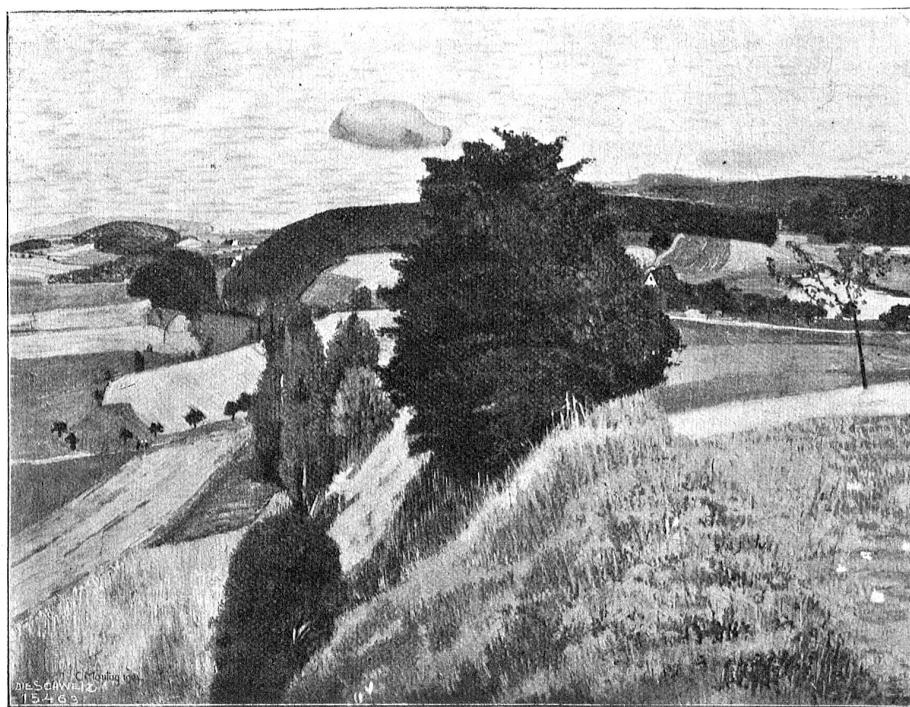
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Sollte denn,” entgegnete ich nun, indem ich die lange Dauer der Verbindung, die Einigkeit der Eindrücke, die zarte, beinahe nervöse Beschaffenheit Pauls ins Auge faßte, „sollte denn des Menschen Seele nicht treuer und besser sein als irgend ein gewöhnlicher Spiegel, in dem ein Bild ebenso rasch ersichtlich ist, als es darin aufglänzt? Ist sie nicht vielmehr einer wohlvorbereiteten empfindlichen Lichtbildplatte zu vergleichen, die keinen Schatten, kein Licht, keine Linie und keine Form aufzunehmen verfügt und sie jahrzehntelang treu festhält, sobald sie nur einmal, von der Sonne beleuchtet, vor ihrer Bauberfläche erschienen? . . . Und nun denke dir, Hans, Helene stand vor seiner Seele tage-, monate- und jahrelang, zweimal sieben Jahre und vermählte sich mit ihr also, daß jede Hervorbringung aus seinem Innern notwendig einen Abglanz, eine Zeichnung ihrer Erscheinung an sich nehmen mußte, daß sie, ganz im physischen Sinne, in allen Zellen seines Körpers wohnte! Ist es wirklich zum Verwundern, daß sein erstes Kind seiner ersten Liebe gleicht? Das Wunderbarste bleibt immerhin die Natur.“

Wir standen still und warfen einen Blick zurück nach



Sommerlandschaft. Nach dem Gemälde von Carl Montag, Winterthur-Paris.

dem alten Städtchen, das mit seinen Mauern, Toren und Binnen, mit seinen heidnischen Kriegs- und christlichen Friedenstürmen, vielgestaltig gegiebelt, mit dunkeln Schatten und mondlichtschimmernden Flächen zu Füßen seines gewaltigen Schlosses lag, und eine glücklich stille Stimmung kam über uns, als hätten wir ein schönes Märchen erlebt, als hätte jemand ein Bekanntnis seiner Seele vor uns abgelegt, das uns mit ihm selbst befreite.

Beide hatten wir, vom Schicksalslied unseres Freundes umflüstert, unsere eigene Jugendliebe wieder einmal nachträumen dürfen.



Aus Wicks Annalen, B. XIII *).

Ein wunderbarliche, selzame geschicht, so geschehen ist in dem Appenzellerland, dardurch ein großer Rechtshandel entstanden, und ist die urthel noch nit aufgesprochen, wie jr hernach hören werden.

Es liegt ein Dorff, ist wol bekant
Nit weit von dem Appenzellerland,
Das wirt genant zur alten maur,
Darin sicht gar ein reicher Paur,
Der hat ein matten, lag nit weit.
Inn einem wald zu seiner zeit
Nam er das höw und thets behalten

In ein schür und ließ Gott walten,
Biß in den winter, so er war kalt
Und das erdtrich trug mit gwalt,
So holt er das höw mit einem schlitten,
Als nach des selben landes sitten;
Da er hat gefürt ein ganzen tag,
Der straß nach das höw gerisen lag,

Wie es auch ryßt ab einem Wagen.
Un loß ein jeder was ich sagen
Und was darnach weiter geschah:
Am Morgen, als der tag herbrach,
Ein Paur sein roß ließ auf dem stal
Über die trenck wie ander mal;
Das kam ungefert an das gespor,

*.) Joh. Jakob Wic, Chorherr und Archidiakon am Grossmünster zu Zürich (1522–1588), legte eine ungemein mannigfaltige Sammlung an von „Zeitungen“ d. h. Aufzeichnungen der ihm wichtig erscheinenden Ereignisse seiner Zeit, die nun in dreihundzwanzig Quarto- und Foliohänden die Jahre 1580–1587 umfaßt und der Stadtbibliothek in Zürich angehört. Vorstehende

ergötzliche Prozeßgeschichte danken wir der gütigen Übermittlung durch Herrn Dr. C. Escher in Zürich. Eine feine Charakterisierung der reichhaltigen und z. T. amüsanten Annalen und ihres Verfassers bietet die Arbeit über die Wicke'sche Sammlung von Nicarda Huch im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1895.

Da das höw war gerisen vor;
Neber das höw da was imm gach
Und luff der selbigen strafen nach,
Biß es zu Hand kam inn die schür.
Desgleichen hat ein anderer Paar
Ein geyß, die kam in gleicher Weiß
Der strafen auch nach mit gutem fleiß,
Das mag ich mit der warheit jehen;
Die selbig hat ein Wolff ersehen;
Der macht sich schnelligklichen dar,
Der schür der nam er eben war.
Darein kam er ganz still geschwiegen,
Die geyß war auf ein höwstock gütigen
Ihm der schür gleich ob dem Roß,
Wie fehr den Wolff das verdroß.
Vermeint und hofft zu gleicher weiß
Hinauff zu kommen in still mit fleiß,
Als dann völleicht wer kommen er,
Het sich die geyß nit gestelt zu wehr;
Dem Wolff sie fast da wider facht.
Der Wolff in seinem Sinn gedacht
Die geyß ab dem höw zu bringen;
Darumb er fast nach jr thet tringen
Hinauff zu kommen mit gewalt;
Die geyß sich ritterlichen stalt,
Mit jren hornen, im merken eben,
Thet sie jm manchen stöß da geben.
Die geyß und die stach unden für
So gwaltiglich, das glauben mir,
Daz sie den Wolff ergreiff beim Hals
Kam jm der Kopf, nu merkens als,
Der geyß zwischen jr beide horn;
Das bracht dem Wolff ein großen zorn.
Ab dem höw da was jm gach,
Das er die geyß herab auch zoch
Und fielend da ohn all geferdt
Mit einandren auf das pferdt;
Doch konnten sie darauff nit reitten
Und fielend hinab zu beiden seitten.
Das pferdt, das sieng hoch an zu springen,
Doch mocht es sie von jm nit bringen;
Wie je dann vor haben gehört,
Dem Wolff, dem war sein Kopff verspert
Der geyß zwischen ire horn;
Das bracht dem pferdt ein großen zorn
Und sprang davon mit ganzen gwalt,
Verhofft sich ledig zwischen bald.
Do kommt ein Paar, ersach es bald;
Dann er wollt nach holz im selben wald.
Das Roß ergreiff er bey den oren
Und schlug den Wolff mit grimmem zoren
Zu tod und nam jm seinen balg,
Trug jhn zu markt allenthalb,
Vermeint die Wolffshaut zu verkauffen.

Da kamen die andern Pauren gelauffen
In großen zorn gleich wie die schwein.
Ein jeder vermeint die Haut wer sein
Und hatten gar ein wild gefecht,
Verbothen die haut all vier aufrecht.
Der Richter saßt in einen tag,
Da möcht ein jeder führen sein flag.
Da nun der tag vorhanden war,
Die Pauren die kamen all vier dar;
Ein jeder verhofft die haut zu gewinnen,
Mit Recht so möcht sie jm nit entrinnen.
Der erste Paar und der sieng an:
Die haut mir nicht entweichen kan;
Dann ich zeig an zu dieser Frist,
Mein höw und schür ein ursach ist,
Das diser Wolff ist worden gesangen;
Es hat auch niemand schad empfangen
Dann ich, das sol man wol ermessen,
Mein höw das ist mir worden gressen.
Darumb jr Richter, betrachtens recht,
Dann ich verhoffen glat und schlecht,
Die haut die werd mir zugesprochen.
Der ander Paar und der sprach ochen:
Ich will dir wohl ein anders sagen,
Din schür die hat jm nit heimtragen;
Mein Roß das hat die arbeit ghaben,
Den Wolff getragen über manchen graben
Und het man es nit aufgenommen,
So wer es heim zu haus mir kommen
Und mir den Wolff zu handen bracht,
Es wer bey Tag oder bey nacht;
Dann wer er billich gewesen mein.
Das thun ich hic ins Recht hinein
Und traum darbey Euch und den Rechten,
Mir werde niemants widerfechten;
Mit eüwer urthel hic bestat:
So mein Roß getragen hat
Den Wolff und auch dazu die geyß,
Sie seygen mager oder feiß,
So seind sie billich beide mein.
Ich hoff jr solt nit darwidder sein.
Das wer ein selhams, sprach der dritt,
Ir lieben Herren zürnens nit,
Wann ich mein red hic auch nit thet,
Den Wolff ich gwüß verloren het;
Des ich doch ganz und gar nit trav
Und auch auf ewer urthel baw.
Dann ich sag euch, wie es ist gangen,
Mein geyß die hat den Wolff gesangen,
Mit jrem ritterlichen Kampff
Und summer botz werden Dampff.
Solt mir der Wolff mit Recht entgan,
Ungeappelliert wurd ichs nit lan,
Seit jm mein geyß hat gesangen.

Lieben Herren also ist es gangen
Und wird sich anders nit erfinden;
Darumb laß ich jm nit dahinden.
Der viert der trat auch für das gricht;
Er sprach: der sachet ich euch bericht,
Die wahrheit will ich euch thun sagen,
Den Wolff hab ich zu tod geschlagen
Mit meiner eignen hand,
Sonst wer es verloren alles sampt.
Das pferdt und das thet sollich ring
Und thet fürwar auch hohe spring
Und was ertaubet ganz und gar.
Ich glaub, das weder haut noch har
An allen Dreyen wer mehr gesehen,
Das mag ich mit der warheit jehen,
Wo ich es nit gefangen het,
Den Wolff ztot geschlagen an der stett
Und den Uebermut gerochen;
Pillich wirt er mir zugesprochen
Mit ewer urthel unverholen.
Ich hab jm ztod geschlagen und nit gsthosen.
Der Richter sprach: nu treten ab all vier,
Mir wend euch antwort geben schier;
Er fragt hinumb wol an dem gricht,
Was ein jeder wer bericht,
Wes doch die Wolffshaut billich wer;
Er froget hin, er froget her,
Die urthel die wolt niemand geben,
Sie wolten vorhin rathspflegen
Und hand aufgeschickt in alle land,
Es seye geystlich oder weltlich stand,
Ob jemants jnen geb bericht
Der wunderbaren selzhamen gschicht.
Das muß man aber wol verstöen:
So jren sechs thund zusammenkon,
Da keiner muet noch gaben weyßt
Und seind all sechs der urthel eins,
Wes die Wolffshant sey von recht,
Es seyen herren oder knecht,
Die werden reichen sold empfahn;
Die sach muß man also verstahn:
Ein muß man nach dem andern fragen
Und keinem des andern urthel sagen;
Seind sie all sechs der urthel eins,
So seinds die geschicksten, die man weyßt;
Dann man hat gefragt in mancher statt,
Da man sie noch nit funden hat.
Und gaht der Kosten noch alstag
Und haben all vier ein strenge flag
Und will ein jeder die Wolffshaut haben,
Oder die urthel muß sie jm entragen.
Wer sie daraus bescheiden kan,
Der wirt ein guten sold empfhan.

Ich stimme meine Laute . . .

Des Tages Mühen sind getan,
Ich stimme meine Laute,
Und Gottes Segen mög' empfa'n
Was meine Arbeit baute!

Ich singe zu der Laute Klang
Ein kleines Sommerlied;
Das klingt hinauf den Bürgenhang
Bis zum vergess'nen Ried.

Dann fängt mein Herz zu glühen
Es schweigt die Liederlaute, Jan,
Und Gottes Segen mög' empfa'n,
Was meine Seele baute!

Robert Julian Hodel, Bern.